

Familien-Bibliothek
der
Deutschen Classiker.

Eine Anthologie
in 100 Bänden.

Neunzigster Band.

Geist aus G. L. A. Hoffmann's Werken.

148

53 Familien-Bibliothek

der

Deutschen Classiker.

Eine Anthologie

in 100 Bänden.

Neunzigster Band.

Geist aus G. L. A. Hoffmann's Werken.

Hildburghausen und Amsterdam.

Druck und Verlag des Bibliographischen Instituts.

1844.



Literärisch-biographische Notiz.

G. F. H. Hoffmann.

Geboren 1778; gestorben 1822.

An unserm literärischen Himmel, im leuchtenden Raume der Romantik, bezeichnet der Name Hoffmann eines der glänzendsten Gestirne. Jean Paul, der große Verwandte seines Geistes, ist edler, reiner; Hoffmann ist nicht minder reich an ächter Genialität, an Gluth und schaffender Kraft der Phantasie.

Hoffmann's Geburtsort ist Königsberg in Preußen. Dort studirte er die Rechte. Anfänglich in Großglogau beim Oberamtsgericht angestellt, — später nach Berlin versetzt, ward er 1800 Assessor bei der königlichen Regierung in Posen, dann Regierungsrath in Ploz, dann in Warschau. Die Besetzung des preussischen Polens durch die Franzosen unterbrach, die Abtretung dieses Theils der Monarchie endete seine amtliche Laufbahn. In jener unglücklichen Zeit, wo so viele

6

tüchtige Beamte Preussens brodlos dem Elend preisgegeben waren, war es nicht zu verwundern, wenn selbst ein so reicher Geist einen fremdartigen Lebensunterhalt zu suchen gezwungen wurde. In Talenten, die er zum Selbstgenuß, zu eigner Bildung gepflegt und veredelt hatte, sah er jetzt nur Mittel des Erwerbs. — Musik war seine Lieblingsbeschäftigung gewesen, er spielte mehre Instrumente mit seltener Fertigkeit; nun gab er Unterricht in der Kunst für Geld. — Graf Julius von Soden, der ihn hochschätzte, verschaffte Hoffmann zu Ende 1808 eine Musikdirektorstelle am neu errichteten Bamberger Theater. Er wanderte hin — aber das Unternehmen verunglückte. Die Insolvenz der Theaterdirektion trieb ihn nach Berlin zurück, wo er als Musiklehrer und Mitredakteur der Leipziger musikalischen Zeitung ein oft kargliches Auskommen fand. Lieberliches, regelloses Leben entwickelte ihn in Schulden. Um so lieber folgte er einem Rufe als Musikdirektor des Dresdner Theaters. Sein Aufenthalt in Dresden fällt in die Jahre 1813 — 1815. Der Friede von Paris, der den preussischen Staat in der alten Größe, wenn auch mit veränderten Landesgrenzen, wieder herstellte und so manchen wackern alten Beamten wieder auf seinen Posten zurückführte, machte es auch unserm Hoffmann möglich, seine Dienstverhältnisse wieder anzuknüpfen. Er erhielt vom König Friedrich Wilhelm 1815 die ehrenvolle Anstellung als Rath beim königlichen Kammergericht in Berlin.

Der erste Anlaß zur Schriftstellerei war für diesen überreichen Geist die Veranlasserin von so vielem Großen — die Noth. — Der musikalische Unterricht warf ihm wenig ab, der Erwerb war überdies unzuverlässig. Nothwendig's Antrag, sich ihm als Mitarbeiter für seine musikalische Zeitung anzuschließen, ergriff er mit Vergnügen. In seinen Beiträgen

zu dieser Zeitschrift sind uns Hoffmann's erste Autor-Versuche aufbewahrt. Sie ließen den geistigen Reichthum des Verfassers bald erkennen, und seiner Genialität ward allseitige und aufmunternde Würdigung. Der Beifall des Publikums vermochte ihn, die in der Nothlizer Zeitschrift zerstreuten Aufsätze zu sammeln, zu ordnen, zu feilen und zu glätten. Sie erschienen, mit Neugeschaffenem bereichert, unter der Aufschrift: „Phantasiestücke in Callots Manier,“ (neu aufgelegt 1819) in 2 Bänden. — Seine Produktion steigerte sich stets, trotz der Zeit, die ihm die eifrigste Erfüllung seines richterlichen Berufs kostete, der Zeit, die er im zügellosesten Privatleben an Sinnengenuss vergeudete. Es folgten 1816 die Elixire des Teufels, eines seiner besten größern Werke. Im Jahre darauf erschienen die Nachtstücke, die Serapionsbrüder (23 Erzählungen, meistens vom höchsten Werthe), und bis 1820 folgten sich Novellen, Erzählungen und Märchen in ununterbrochener Reihe, unter denen sich die Lebensansichten des Raters Murr und sein Meister Floh als die gelungensten auszeichnen. Noch auf dem Leidenslager, an das ihn gräßliche Krankheit gefesselt hielt und von dem nur der Tod ihn (1822) erlöste, war die Ausführung seiner literarischen Entwürfe ihm Hauptbeschäftigung; er starb, so zu sagen, bei seiner letzten Arbeit. Sie war die Novelle — *Der Totentanz, die er seinem Freunde noch eine Viertelstunde vor seinem Tode in die Feder diktirte.* Die Genesung — sein vorlestes Werk — auch dies diktirte er vom Todtenbette! — ist eines seiner gelungensten, und doppelt anziehend wird dies, da es uns einen tiefen Blick in die Seelenstimmung des Kranken gönnt — einen Blick, der, Zeuge des fruchtlosen Ankämpfens des starken Geistes gegen diese Stimmung — tief erschütternd. Diese Novelle und die Erzählung: „Meister Martin und